

Dann aber kamen die ersten sowjetischen Gefangenen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Meine Frau und ich haben Ihr Buch mit großer Bewegung gelesen. Für mich lebten bei der Lektüre persönliche Erinnerungen auf: Ich bin 1928 geboren und habe die Nazizeit von frühester Jugend, ja von Kinderjahren an sehr bewusst miterlebt: Ein kommunistischer Mitbürger wurde von einem SS-Mann niedergeschossen. Einem jungen Nachbarn, Mitglied einer katholischen Jugendgruppe, wurde von einem HJ-Führer abends am Pfarrjugendheim aufgelauert und mit dem Fahrtenmesser in die Lunge gestochen, so dass er Wochen lang mit dem Tod kämpfte, während der Messerstecher („Diesen Dolch hat mir der Führer verliehen“) straflos ausging. Dann die öffentlich zu hörenden Hassgesänge der Hillerjugend: „Wetzt die langen Messer an der Kante von dem Bürgersteig! Lasst die Messer flutschen in den Judenleib!“ Und schließlich das Pogrom im November 1938, als ich morgens auf dem Schulweg sehen musste, dass unserem mitsamt seiner Familie fleißig arbeitenden jüdischen Bäcker, Teilnehmer am 1. Weltkrieg und Träger des Eisernen Kreuzes, der Laden verwüstet worden war. Unser katholischer Religionslehrer und ein uns bekannter Pfarrer im KZ Dachau ... Angewidert von diesem Ungeist habe ich mich schon bald dem „Dienst“ in der HJ entzogen und mich einer im Untergrund weiter bestehenden Gruppe eines verbotenen katholischen Jugendbundes angeschlossen.

Mit Kriegsbeginn erste Begegnungen mit drei französischen Kriegsgefangenen, die meinem Vater, Gärtner, als Hilfen zugeteilt worden waren. Diese drei Franzosen hat mein Vater oft zu uns nach Hause mitgebracht, wo sie dann – verbotenerweise – mit uns zusammen am Familientisch verköstigt wurden. Dann aber kamen die ersten sowjetischen Gefangenen. Auf dem Weg zur Schule kam ich an ihrem Lager vorbei und musste mit ansehen, wie diese halbverhungerten und entkräfteten Männer von ihren Aufsehern rücksichtslos zur Arbeit angetrieben wurden ...

In den letzten Kriegswochen wurde ich als Sechzehnjähriger noch zur Wehrmacht eingezogen, bin aber desertiert und dann noch in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten, was ich als Befreiung vom Nazihorror erlebt habe. Die Erfahrung der Gefangenschaft hat mich unauslöschlich geprägt und lässt mich tief nachempfinden, was andere Gefangene erleiden mussten. Die ersten sechs Wochen meiner Gefangenschaft habe ich in einem 100 000 Mann fassenden Lager auf freiem Feld in Erdlöchern zugebracht, fünf Monate lang gehungert, so dass mir manche Schilderungen der sowjetischen Ex-Gefangenen vertraut klangen. Aber da ich mir der Untaten der Nazis und auch der Wehrmacht bewusst war und im Winter 1944/45 nachts auf einem Bahnhof einmal vor einem dort haltenden Zug mit oben offenen Güterwagen voller verhungertes jüdischer Frauen auf dem Transport von einem osteuropäischen Konzentrationslager nach Deutschland gestanden hatte, war ich darauf gefasst, dass die Sieger uns nicht sanft anfassen würden ...

Und jetzt die Konfrontation mit den Zeugnissen dieser Männer, die in deutscher Gefangenschaft waren und so viel mehr gelitten haben als wir und die dann zu Hause noch als Verräter behandelt wurden!

Ich danke Ihnen für Ihre Initiative zugunsten dieser Menschen und möchte wenigstens einen bescheidenen ersten Beitrag dazu leisten. Ein Scheck liegt bei.

Mit guten Wünschen für Ihre Arbeit grüßt Sie.

Ansgar Ahlbrecht